

**Das Gebäude Langgasse 37
in Wiesbaden und sein
Architekt Paul Alfred Jacobi
(1858 -1920)**



Berthold Bubner
Dipl. - Ing., Architekt,
Regierungsbaumeister,
Hauptkonservator a.D.
Wedekindstrasse 48,
55127 Mainz

2018-

**Das Gebäude Langgasse 37 in
Wiesbaden und sein
Architekt Paul Alfred Jacobi
(1858 -1920)**

I

**Die baugeschichtliche Entwicklung
Wiesbadens zwischen Bärenstrasse
und Webergasse**

II

**Die Bärenstrasse als Beispiel städte-
baulicher Innovationen um 1890**

III

**Das Gebäude Langgasse 37 als Standort
der Buchhändler und Verleger Kreidel
und Jurany & Hensel**

IV

**Architekt Paul Alfred Jacobi und sein
Neubau Langgasse 37**

V

**Das Gebäude Langgasse 37 nach
1900**

VI

**Gedanken zur ästhetischen Rehabil-
itierung des Gebäudes**

VII

**Archivalische und literarische
Quellen**

**Das Gebäude Langgasse 37 in
Wiesbaden und sein
Architekt Paul Alfred Jacobi
(1858 -1920)**

I

**Die baugeschichtliche Entwicklung
Wiesbadens zwischen Bärenstrasse
und Webergasse**

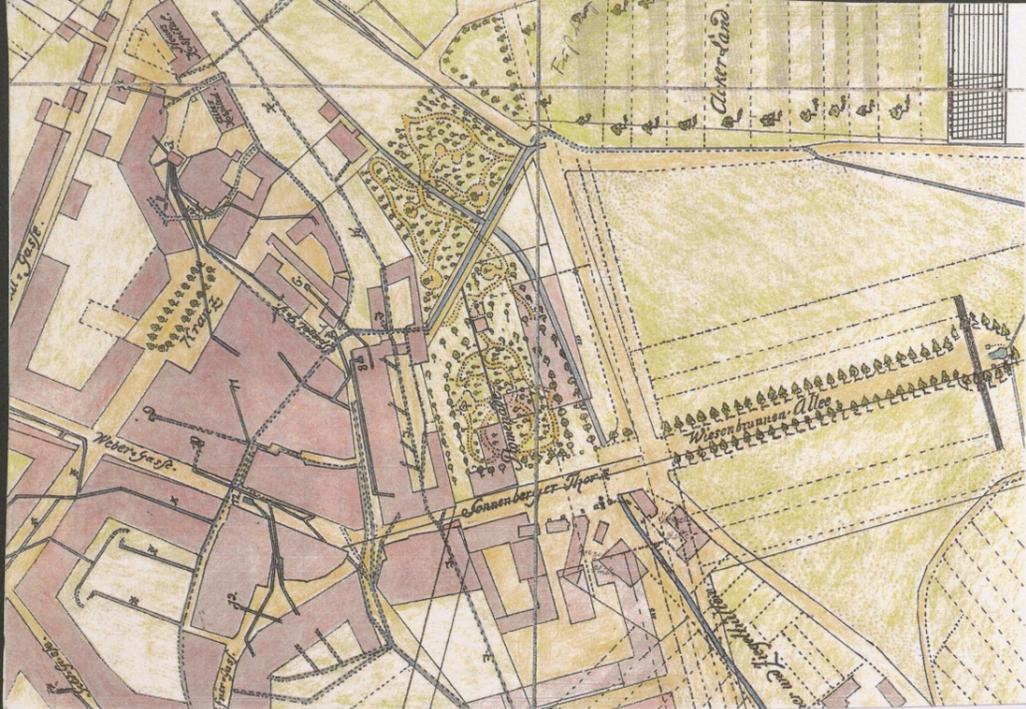
Die Umgebung des Gebäudes Langgasse 37 innerhalb des Quellenviertels ist, bedingt durch die seit dem hohen Mittelalter bestehenden Eigentumsverhältnisse, in ihrer baulichen Struktur zu komplex, als dass in der gebotenen Kürze eine grundlegende Erläuterung derjenigen Bedingungen möglich wäre, deren Ergebnis die heutige, durch die Zerstörungen des letzten Krieges und den nachfolgenden Wiederaufbau veränderte Örtlichkeit ist.

Mit den unersetzlichen Verlusten an historischer Substanz gingen auch die Hochbauakten nahezu sämtlicher Wiesbadener Gebäude verloren. Lediglich das Tiefbauamt verfügt noch über Altbestände, die zwar vereinzelt bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts führen, zumeist jedoch erst mit der Einrichtung des Tiefbauamtes als regulierender Behörde der öffentlichen Hausentwässerung nach 1880 datieren und zumeist kanaltechnische Angaben und Pläne zum Inhalt haben. Gleichwohl ist anhand dieser Unterlagen bei sachgemässer Auswertung ein umfassender Einblick in das zeitgenössische Baugeschehen möglich. Ältere Angaben zum Baubestand finden sich u. a. in den Liegenschafts- und Brandkatastern

des Hess. Hauptstaatsarchivs sowie des Stadtarchivs.

In diesem Zusammenhang ist die jüngere Baugeschichte der Badherberge „Zum Schwarzen Bären“ von besonderem Interesse, da mit der Auffassung ihres Terrains und der Anlage der Bärenstrasse nach 1890 für die Umgestaltung der Wiesbadener Innenstadt insgesamt bedeutende Erneuerungen verbunden waren, aus deren Intentionen sich auch die über den Historismus hinausreichenden Baugestaltungen erschliessen, deren formaler Anspruch mit den Kunstbestrebungen der Reformzeit um 1900 eng verbunden sind. Der Neubau des Hauses Langgasse 37 ist hierfür ein sinnfälliges Beispiel.

Kirchgasse und Langgasse waren aus der seit der Römerzeit bestehenden Wegverbindung des „Flecken“ als dem Zentrum des Handels (Mauritiusplatz) mit dem „Sauerland“ als hauptsächlichem Standort der weitläufigen römischen Bäderbauten und Heilthermen hervorgegangen. So hatte bereits das frühe Mittelalter in den römischen Ruinen des durch die reiche Schüttung der salzhaltigen Quellen sumpfigen Geländes im Quellenviertel und der hinteren Langgasse sog. „Wildbäder“ einge-



Tractus - Riss des Quellenviertels mit dem Wiesenbrunnen, Werkmeister Eberhard Weber 1809-1812

richtet, die sich im 13. Jahrhundert als Zentrum einer im späten Mittelalter zunehmend frequentierten Badekur etablierten. Neben der Kochbrunnenquelle, der Adler- und der Schützenhofquelle an der Langgasse, die, in verblässender Erinnerung an römische Bädertemperaturen, zum Standort berühmter Badherbergen gediehen, lagen östlich des von den Hauptquellen markierten Quellhorizonts mehrere Nebenquellen, wo sich kleinere Badherbergen für ein bescheideneres Badepublikum niederliessen.

Im Gegensatz zu den in feudalem Eigentum stehenden Bädern der Umgebung wie Langenschwalbach, Schlangenbad oder Bad Ems waren die Wiesbadener Bäder mit ihren alten Quellenrechten seit jeher bäuerlich-kleinbürgerlicher Besitz gewesen, der den gräflichen, seit 1688 fürstlichen nassauischen Regenten kaum die Möglichkeit durchgreifender baukünstlerischer Gestaltung verlieh.

Insbesondere der Widerstand der dort ansässigen und mit dem Badewesen als Erwerbsquelle eng verbundenen Bürger gegen Eingriffe der Herrschaft in die seit alters angestammten und verbrieften Rechte begründete das im Vergleich zu den Badeorten der weiteren Umgebung rückständige Wiesbadener Badewesen und dessen zögerliche Modernisierung erst im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts.

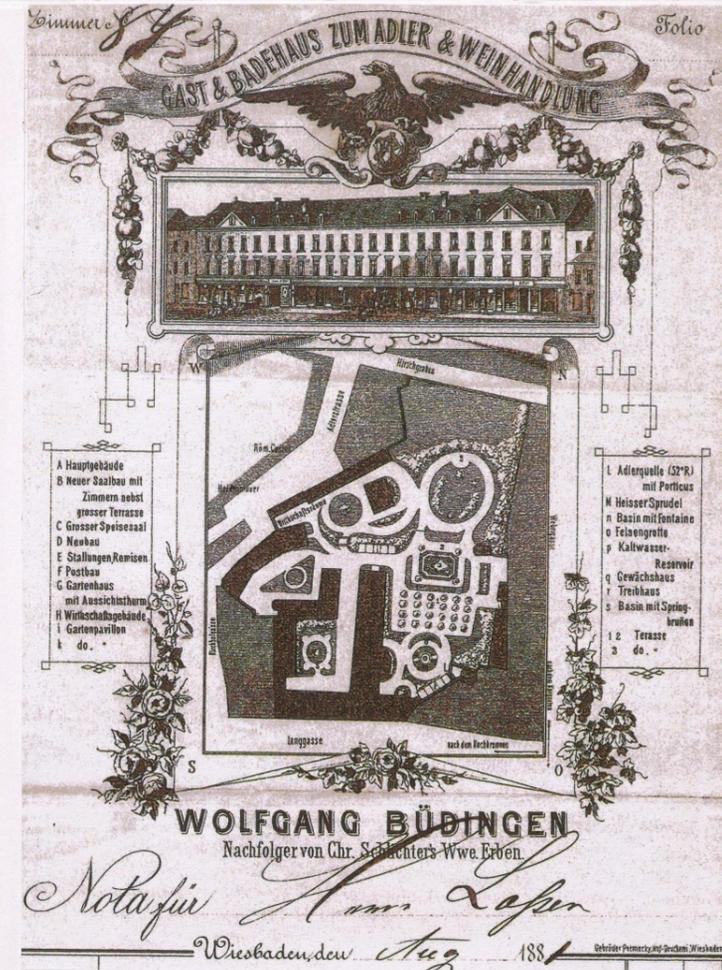
Die engen Strassen des südlichen Quellenviertels waren der Standort kleiner und kleinster Badherbergen, die seit jeher aus den zahlreichen Nebenquellen ihr Thermalwasser erhalten hatten. Noch bis zum 17. Jahrhundert existierten dort Badhäuser, deren Bäder die Gestalt der früher allgemein gebräuchlichen Gemeinschaftsbäder hatten, aus denen im Verlauf der folgenden Jahrhunderte durch Wechsel im Eigentum und Vereinig-

ung schliesslich grössere Gast- und Badherbergen entstanden waren.

Diese vereinzelt noch bis zum 2. Weltkrieg bestehenden Strukturen kennzeichnen bis heute das alte Quellenviertel, wengleich die geschlossene Bauweise des 18. Jahrhunderts in späterer Zeit durch neue Formen stadträumlicher Zusammenhänge verändert wurde.

Die rechte Flanke der Langgasse zwischen Gold- und Webergasse wurde damals beherrscht von der 1471 zum ersten Mal urkundlich erwähnten Badherberge „Zum Schwarzen Bären“ des „Gelen Hen“, deren Haupt- und Nebengebäude sich von der Langgasse bis zur östlich gelegenen Häfnergasse erstreckten.

Mit einem Anteil von zwei Fünfteln entstammte ihr Thermalwasser der ertragreichen Quelle im Garten der gegenüber gelegenen Badherberge „Zum Adler“, die angesichts ihrer langen Geschichte seit der Römerzeit ebenfalls zu den bedeutenden Gast- und Badhäusern Wiesbadens zählte.



Gast- und Badehaus zum Adler um 1881

Badhaus zum Bären mit dem links im Anschnitt sichtbaren Gebäude des Verlagsbuchhändlers Christian Wilhelm Kreidel (heute Langgasse 37), Randvignette der Stadtkarte von 1842/1845

Noch 1626 galt der „Schwarze Bär“ als eines der am meisten frequentierten Badhäuser der Stadt, bis der 30jährige Krieg (1618-1648) mit den andauernden Einfällen und Brandschatzungen vor allem der kaiserlichen Truppen unter Oberst Görzenich seit 1627 dem damals noch unversehrten Wiesbaden ein Ende machte. Die Verwüstungen liessen von der noch bäuerlich geprägten Stadt nur noch den Namen und Verlauf einiger

Strassen und Gassen bestehen, sodass die mit der Regentschaft des jungen Georg August Samuel (RZ 1677-1721) einhergehende Stadterneuerung, die nach seiner Erhebung in den Fürstenstand 1688 völlig im Zeichen der absolutistischen Machtansprüche des aufgeklärten Souverains und umfassend gebildeten Herrschers stand, von neuen politischen und urbanistischen Perspektiven geleitet war.

Durch diese Massnahmen entstanden im frühen 18. Jahrhundert neben der teilweisen Begradigung der alten, vielfach verspringenden Gebäudefluchten der vorhandenen Gassen u. a. die neuangelegten Strassenzüge der Neugasse, der Saalgasse und der Webergasse. Zugleich erfolgte die Erneuerung zahlreicher darniederliegender Badherbergen und Wohngebäude und in diesem Zusammenhang bis 1728 auch der Wiederaufbau des traditionsreichen „Schwarzen Bären“, der zu dieser Zeit mit dem angrenzenden „Riesen“ vereinigt wurde und bereits 1736 wieder den Rang eines Badhauses der ersten Kategorie besass. Anlässlich der Kuraufenthalte von Johann Wolfgang v. Goethe 1814 und 1815 war das Badhaus „Zum Bären“ bevorzugtes Domizil des Dichters.

Während das grosse architektonische und städtebauliche Vermögen des Barock andernorts staunenswerte bauliche Anlagen und Gebäude geschaffen hatte - erwähnt seien hier renommierte Bäder wie Baden-Baden, Bad Pyrmont oder selbst Schlangenbad, zeitigten die bescheidenen kleinstädtischen Verhältnisse Wiesbadens doch zumindest die Wiedergewinnung verloren geglaubter städtischer Identität.

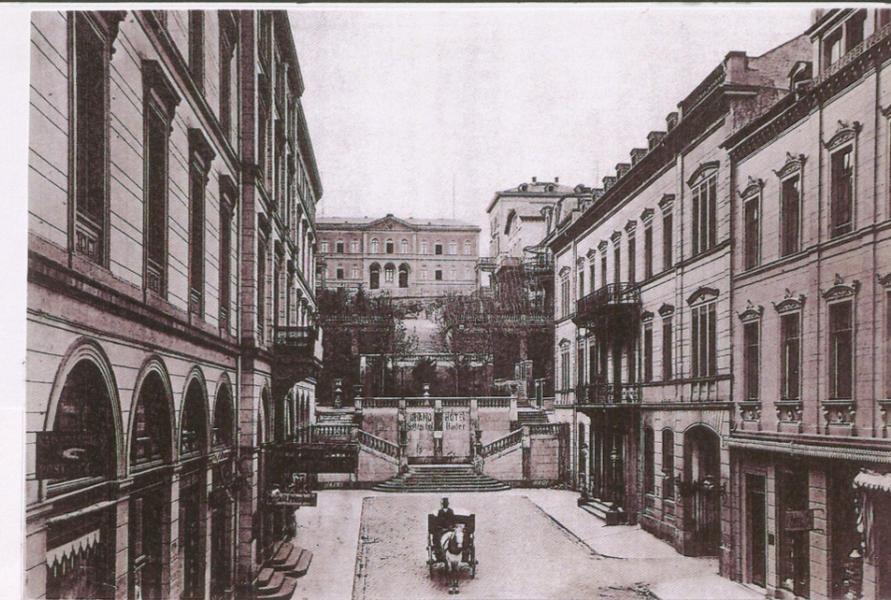
Im Norden, Süden und Westen grenzte das Badhaus „Zum Bären“ bis in die jüngere Vergangenheit an das Gewirr der eng parzellierten Liegenschaften und irregulären Gassen, die, wie erwähnt, seit altersher Standort kleiner und kleinster Badherbergen gewesen waren und ihr Wasser aus zahlreichen Nebenquellen bezogen hatten.

Diese Strukturen prägten wesentlich den südöstlichen Bereich des historischen Quellenviertels, in dem vereinzelt noch bis 1945 die bäuerlichen Eigentumsverhältnisse des alten Wiesbaden zum Ausdruck kamen.

Der gerade Verlauf der ursprünglich vom Sternplatz - der ehemaligen Einmündung der Häfner - in die Webergasse mit dem ehemaligen Badhaus „Zum Stern“ - bis zum nördlichen Stadtbering hinziehenden Webergasse, der Saal- und der Neugasse spiegelt bis heute diese Erneuerungen des frühen 18. Jahrhunderts.

Die Umwandlungen der Stadt durch den Klassizismus und das Biedermeier nach 1800, insbesondere jedoch die historistischen Überformungen des Baubestandes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachten für die bauliche Fortentwicklung Wiesbadens wesentliche Veränderungen der ehemals ländlich anmutenden Gestalt, die angesichts der teilweise erheblichen Kriegsverluste und der Neubebauungen nach 1945 gerade in diesem Bereich ein weitgehend verändertes Erscheinungsbild ergaben.

Schützenhofstrasse mit dem Grand Hotel (im Bild links) und Blick auf die Freitreppe, die Terrassen und den Schulberg, Photographie um 1885



Bereits mit der Umgestaltung der spätbarocken und klassizistischen Bausubstanz der Zeit von 1770 bis 1830 durch den seit der Jahrhundertmitte einsetzenden Spätklassizismus wurde das vielfach noch regellose Bild der Innenstadt im Sinne einer harmonischen Gesamterscheinung weitgehend verändert, um mit den historistischen Überformungen im letzten Drittel des Jahrhunderts einen erneuten Wandel durchzumachen.

Bereits 1839 war das bis dahin zweigeschossige Hauptgebäude des „Bären“ an der Langgasse erneuert und um zwei weitere Etagen gehoben worden und war, den umliegenden Badhäusern entsprechend, mit gärtnerischen Anlagen in dem geräumigen Innenhof versehen worden.

Insbesondere seit 1860 wurde mit derartigen Vorhaben und der Entstehung neuer stadträumlicher Zusammenhänge die überkommene Bebauung des 18. Jahrhunderts gesprengt. Beispiel dieser neuen Entwicklung war die anstelle des alten Gast- und Badhauses „Zum Schützenhof“ um 1865 angelegte, mittlerweile jedoch weitgehend verdorbene Schützenhofstrasse, die mit dem ehemaligen Grandhotel und der grosszügigen Treppenanlage, den Terrassen zum Schulberg und der das Ensemble elegant flankierenden Bebauung aus der Hand des Architekten Wilhelm Bogler (1825 - 1906) ein neues urbanistisches Denken in der Innenstadt zum Ausdruck brachte.



Das zwischen 1783 und 1800 von Bauunternehmer Johann Reinhard Kesseberger als Neubau errichtete Gast- und Badhaus „zum Schützenhof - hotel et bains de la cour des chausseurs“ um 1810

II

Die Bärenstrasse als Beispiel städtebaulicher Innovationen um 1890

Auch die Bärenstrasse ist ein Ergebnis dieser städtebaulich tiefgreifenden Entwicklung und führt lediglich in ihrem Namen und den noch erhaltenen Neubauten von 1891/93 die Erinnerung an die alte Badherberge „Zum Bären“ fort, die zuletzt unter der Ägide des für das Gemeinwesen bedeutenden Gast- und Badewirtes Heinrich Ludwig Freytag und seines Sohnes Otto Freytag gestanden hatte.

Im rauschhaften Drang nach Veränderung wurden jetzt zahlreiche Bauten in historisierendem Gewand erneuert oder durch grössere Bauten ersetzt. Insbesondere die Adaption der italienischen und der deutschen Renaissance als der patriotisch alter-

tümelnden Schwester und des Neubarock bevorzugten mit dem Interesse am wertvolleren Material vielfach die aus Naturstein bestehende Fassade, die reichere Ausgestaltung des Interieurs und den Einsatz neuer Konstruktionen unter Einsatz von Walz- und Gusseisen, armiertem Beton und Glas.

Mit der Monumentalisierung der Gebäude und der stärkeren Artikulation ihrer tektonischen Glieder sowie dem stärker profilierten Detail wurde das Erscheinungsbild der Innenstadt aufs Neue verändert.

Auch die über mehrere Generationen im Eigentum der Familie des Heinrich Heinrich Ludwig Freytag stehende und bis zur Häffnergasse reichende Liegenschaften des Gast- und Badhauses „Zum Bären“ war von der massiven städtebaulichen Veränderung betroffen.

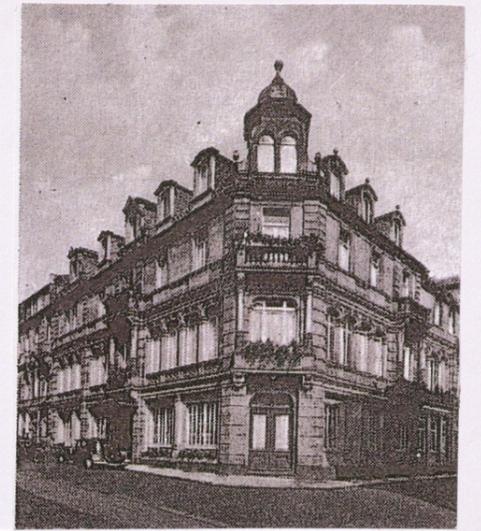
1890 wurde die gesamte Liegenschaft des „Bären“ von der Stadt erworben, das traditionsreiche Bad- und Logierhaus niedergelegt und durch die Bärenstrasse als neuer Verbindung zwischen Lang- und Häffnergasse ersetzt.

Mit der beidseitigen, acht Einzelgebäude umfassenden und nunmehr historisierenden Bebauung der Ränder in grau-gelbem Naturstein mit überreichem Dekor, grossen Glasflächen und einer ostentativ zur Schau gestellten Konstruktion aus

Durchbruch der Bärenstrasse durch das Terrain des Bären um 1890, Zentralarchiv des Tiefbauamtes der LH Wiesbaden

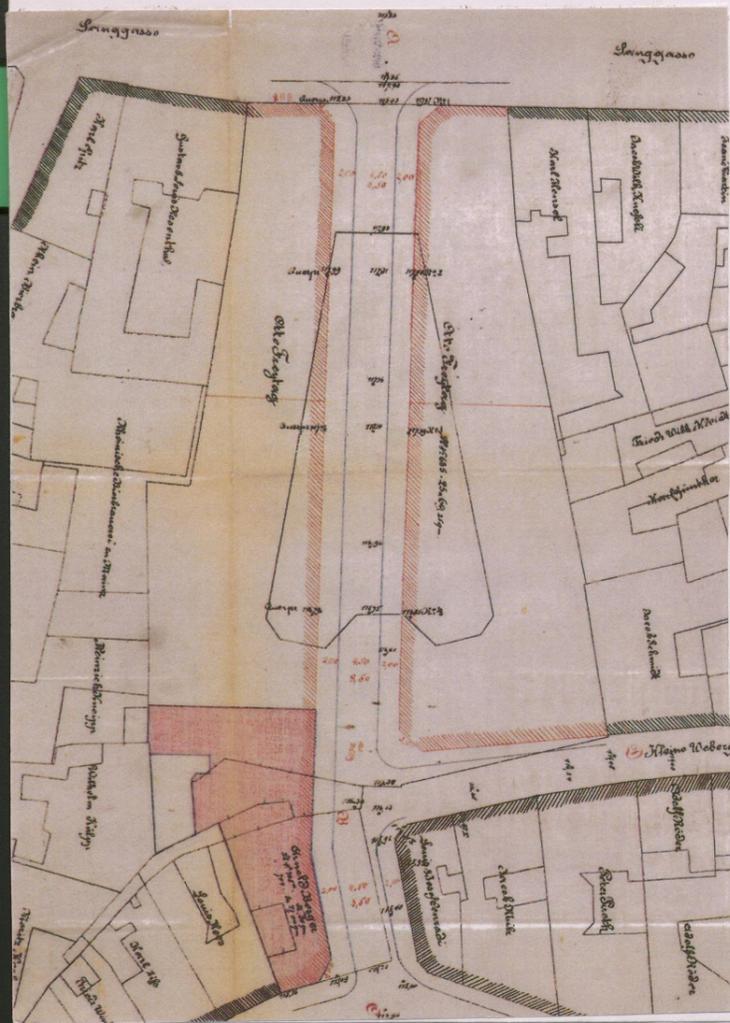
genieteten Trägern, lastabtragenden Säulen in Eisenguss und armierten Decken, die den technischen Standard der Epoche im Bau von Warenhäusern, Ausstellungsgebäuden und Galerien in einer dem Standort angemessenen Weise nutzten, zeigten die Architekten Carl Ludwig v. Rössler (1836 - 1907) und Wilhelm Rehbold (1859 - 1931) ihr baukünstlerisches Vermögen im Umgang mit historischen Architekturkollagen. Langwierige Verhandlungen mit den Genehmigungsinstanzen wegen der Überschreitung der Bauhöhe, diesbezügliche Petitionen an die übergeordneten Berliner Behörden usw. veranlassten die Architekten, die über die genehmigten drei Geschosse hinausreichende Gebäudehöhe entsprechend zu reduzieren. Eine reizvolle städtebauliche Situation war dadurch gegeben, dass die Architekten v. Rössler und Rehbold die einander gegenüberliegenden Gebäude Bärenstrasse und 2 sowie 7 und 8 mit je einem turmartig überhöhten Eckerker versehen hatten.

Im Rahmen der allenthalben stattfindenden innerstädtischen Erneuerungen wurde um 1900 auch der grosse Gebäudekomplex des bis zum Hirschgraben reichenden Badhotels „Zum Adler“ und des angrenzenden Hotels „Zur Krone“, der mit den Hausnummern Langgasse 30 bis 36 die Strecke zwischen Römertor und Webergasse umfasste, niedergelegt und mit neuzeitlichen Geschäftsbauten wie dem in neobarock-wilhelminischen Formen schwelgenden Hotel „Continental“ von Architekt Wilhelm Rehbold und, in städtischem Auftrag, dem beeindruckenden, aktuelle



Das von Architekt Louis v. Rössler für den Hotelier und Badwirt Otto Freytag 1891/92 errichtete Gebäude Bärenstrasse 1 in einer Aufnahme um 1936

gesellschaftliche, medizinische und ästhetische Erfordernisse spiegelnden Kurmittelhaus des Kaiser Friedrich-Bades aus der Hand von Stadtbaurat Otto Pauly besetzt. Die dort aufgeführten Gebäude zeigten jetzt die unterschiedlichen Gestaltungsintentionen der Zeit um 1900, wobei die Ziele der Reformzeit mit den Kunstäusserungen der Wiener Sezession, des Jugendstils und eines rigiden Neoklassizismus entschieden in Konkurrenz zu den präntiösen Bauten des opulenten wilhelminischen Historismus standen.



Wolfgang Bidingen
Hotel u. Badehaus Zum Adler, WIESBADEN.

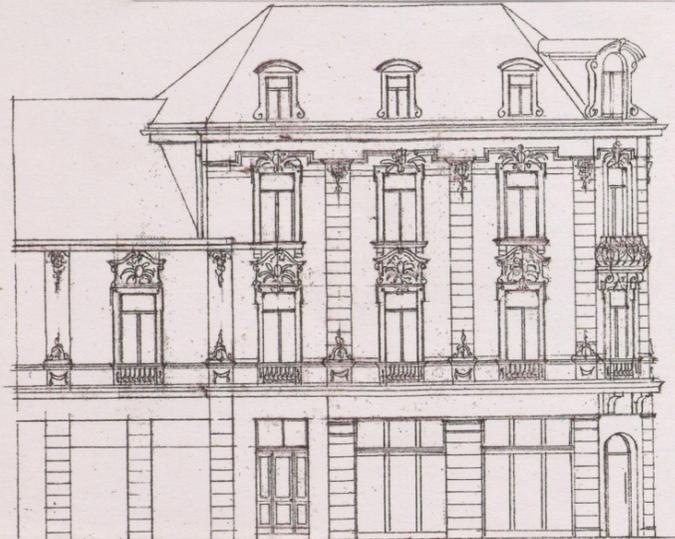
Totalansicht 120 Ar Flächeninhalt grosser Garten Gartenwohnungen,
 mit der Adlerquelle 64° Celsius, 212000 Liter per Tag.



- A. Hauptgebäude
- B. Neuer Saalbau mit Zimmern etc.
- C. Gross-Spesssaal
- D. Neubau
- E. Balkonbau
- F. Estalung fern
- G. Postbau
- H. Gartenhaus
- I. Ausschalturm
- J. Wirtschaftsgeb.
- K. Badkapellen
- L. Adlerquelle (64° C) in Pommers.
- M. Heiss-Sprudel
- N. Bassin in Fontaine
- O. Felsenrotte
- P. Kälwasser-Reservoir
- Q. Gewächshaus
- R. Treibhaus
- S. Bassin mit Springbrunnen
- 1. 2. Terrasse
- 3. do.

Eigentümer
Wolfgang Bidingen
 Weingrosshandlung

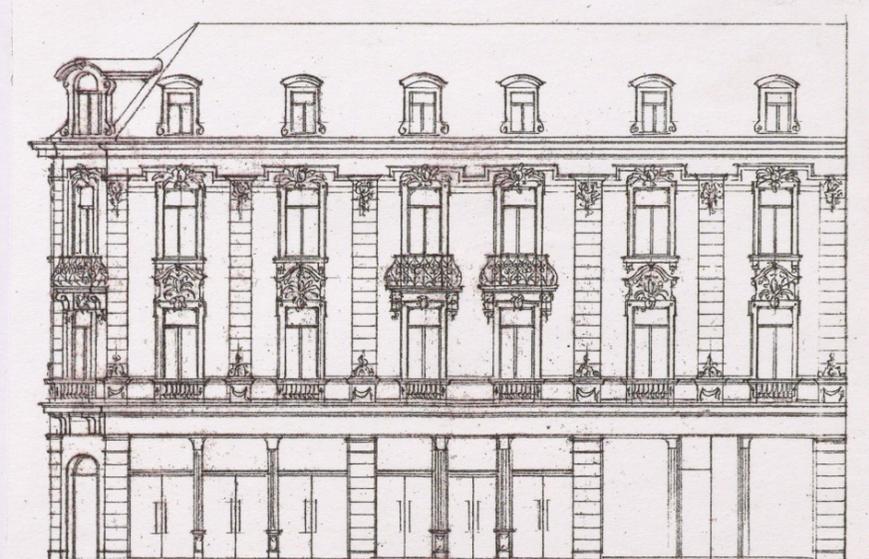
Telegramm-Adresse:



Noch einmal das Hotel und Badhaus „Zum Adler“ mit den ausgedehnten Gartenanlagen und einer skizzenhaften Ansicht des grossen Fest- und Bankettsaales mit Galerie in einer Darstellung um 1898

Zeichnerische Wiedergabe des Eckgebäudes Langgasse 27/ Goldgasse 18 von Architekt Wilhelm Kaufmann als Beispiel für die Umwandlung älterer Bauten durch den Späthistorismus.

Das Hotel Continental von Architekt Wilhelm Reibold Langgasse 36, Aufnahme um 1906



Blick vom Kranzplatz in die Langgasse mit den Hotel- und Badeetablissemments Englischer Hof, Schwarzer Bock, das Haus des Privatiers Mahr und Palasthotel von Paul Alfred Jacobi anstelle der Badhäuser Weisser Schwan und Goldener Engel (von links nach rechts), Aufnahme um 1910



Das Kaiser Friedrich-Bad mit dem links anschliessenden Hotel Continental, kolorierte Zeichnung um 1906

Offensichtlich bedingt durch Auffassungsunterschiede der beiden Architekten in baukünstlerischen und stilistischen Fragen, die u. U. durch die umfangreichen neobarocken und in ihrem pompösen Anspruch eigentlich schon überlebten Entwürfe von Alfred Schellenberg für die Villa Sturm in Rüdesheim, das Schloss Hohenbuchau bei Georgenborn für Baron v. Krauskopf oder das Grandhotel „Nassauer Hof“ verursacht waren, deren exaltierte, in einem opulenten Neobarock geforderte Gestaltung keineswegs den baukünstlerischen Intentionen des jüngeren Alfred Jacobi entsprach, erfolgte 1892 in gegenseitigem Einverständnis die Auflösung der Arbeitsgemeinschaft.

Nach der Trennung gründete Paul Alfred Jacobi ein eigenes Atelier, das, bedingt durch seine technische und baukünstlerische Qualität sowie die aus der Bekanntschaft mit Alfred Schellenberg resultierenden Beziehungen bald eigene anspruchsvolle Aufträge zu verzeichnen hatte und in dieser Eigenschaft offenbar zu Vermögen kam.

Als begabter Entwerfer und detailgenauer Architekt beherrschte er das gesamte berufliche Spektrum und firmierte nach 1892 als „Paul Alfred Jacobi, Atelier für Architektur, Innendekoration und Bauausführungen.“

Aus der Zeit nach 1892 sind mehrere in Leipzig errichtete Bauten von Paul Alfred Jacobi bekannt, sodass seine Abwesenheit von Wiesbaden bis 1897

Das Gebäude Langgasse 37 in einer Aufnahme um 1906, die den Reichtum der gotisierenden Baudekoration vermittelt, welche in den beiden mittleren Etagen relativ ungestört erhalten ist.

mit dortigen Aufträgen begründet werden kann.

Paul Alfred Jacobi wohnte zunächst im Haus Parkweg 6, das der Sonnenberger Maurermeister August Seel, Vater des brillanten Architekturzeichners und Malers Louis Seel, in den 80er Jahren errichtet hatte und unterhielt nach 1892 ein Büro in der Friedrichstrasse.

Bei Ausführung der zahlreichen, insbesondere seit 1898 von ihm entworfenen und ausgeführten Villen und innerstädtischen Gebäude vertrat er einen die Zeit des Umbruchs um 1900 reflektierenden Späthistorismus mit gemäßigten Anklängen an das Barock, die Wiener Sezession, Reformansätze des Heimatstils sowie gotisierende Architekturparaphrasen.

Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang insbesondere die Villen Lanzstrasse 33 bis 39 (1899), das durch seine detaillierte Gestaltung eindrucksvolle Gebäude Humboldtstrasse 14 (1903), das Villenensemble Thomastrasse 1, 3 und 5 (1907), die baulichen Ergänzungen der Grossvilla in der Johann Sebastian-Bach-Strasse 6 a - d. u. a. m.

Als herausragende Bauten in der Wiesbadener Innenstadt verdienen u. a. das Palasthotel Kranzplatz 5 - 6, das 1903/05 am Standort der weitläufigen römische Thermenanlagen und an Stelle der alten Badhäuser „Zum Goldenen Engel“ und „Zum Weissen Schwan“ entstand, und das Gebäude Langgasse 37 besondere Erwähnung.

Als zeitweilige Mitarbeiter von Paul Alfred Jacobi in den Jahren 1898 bis 1910 sind lediglich die Architekten Peter Hintze, Theobald Schöll und als Bauleiter des Palasthotels der versierte Friedrich Hatzmann auszumachen.

1898 erwarb er von Rentner Julius Isenbeck das Landhaus Mainzer Strasse 27,

welches Architekt Adolf Lade (1826 - 1869) 1862 im Stil der Tudor-Gotik hatte errichten lassen und erstellte im rückwärtigen Garten eine landhausartige, inzwischen verschwundene Villa, in der er seinen Lebensabend verbrachte und wo er am 23. November 1920 verstarb.

Paul Alfred Jacobi war ein erklärter Anhänger der mit den künstlerischen Reformbestrebungen der „Zeit um 1900“ einhergehenden Abkehr vom eklektischen Historismus, die zugleich eine grundlegende gesellschaftliche und ästhetische Erneuerung zum Ziele hatten.

Aus der Verbindung der impressionistischen Qualitäten des floralen Jugendstils mit dem pflanzlichen Lineament der Gotik ergaben sich damit auch für die Baukunst neue, allerdings nur kurzlebige Möglichkeiten baukünstlerischer Gestaltung.

V

Das Gebäude Langgasse 37 nach 1900

Mit dem Entwurf zu dem Gebäude Langgasse 37 beschriftet Paul Alfred Jacobi allerdings nicht nur stilistisch, sondern auch baukonstruktiv neue Wege der Architekturgestaltung.

So wurde die Konstruktion der Geschossdecken in dem damals bereits verbreiteten, allerdings in Wiesbaden noch nicht allgemein geläufigen System der sog. „Eisendecken“ ausgeführt, die als bewehrte Gussbetondecken mit Deckenträgern aus kaschierten Walzeisenprofilen dieser Konstruktionsweise eine wesentlich höhere Tragfähigkeit und Brandsicherheit gegenüber den allgemein gebräuchlichen Holzbalkendecken verliehen.

Die Konzeption des Gebäudes insbesondere mit dem im Modus einer pittoresken Neogotik vorgetragenen Entwurfsgedanken ging mit dem Jugendstil



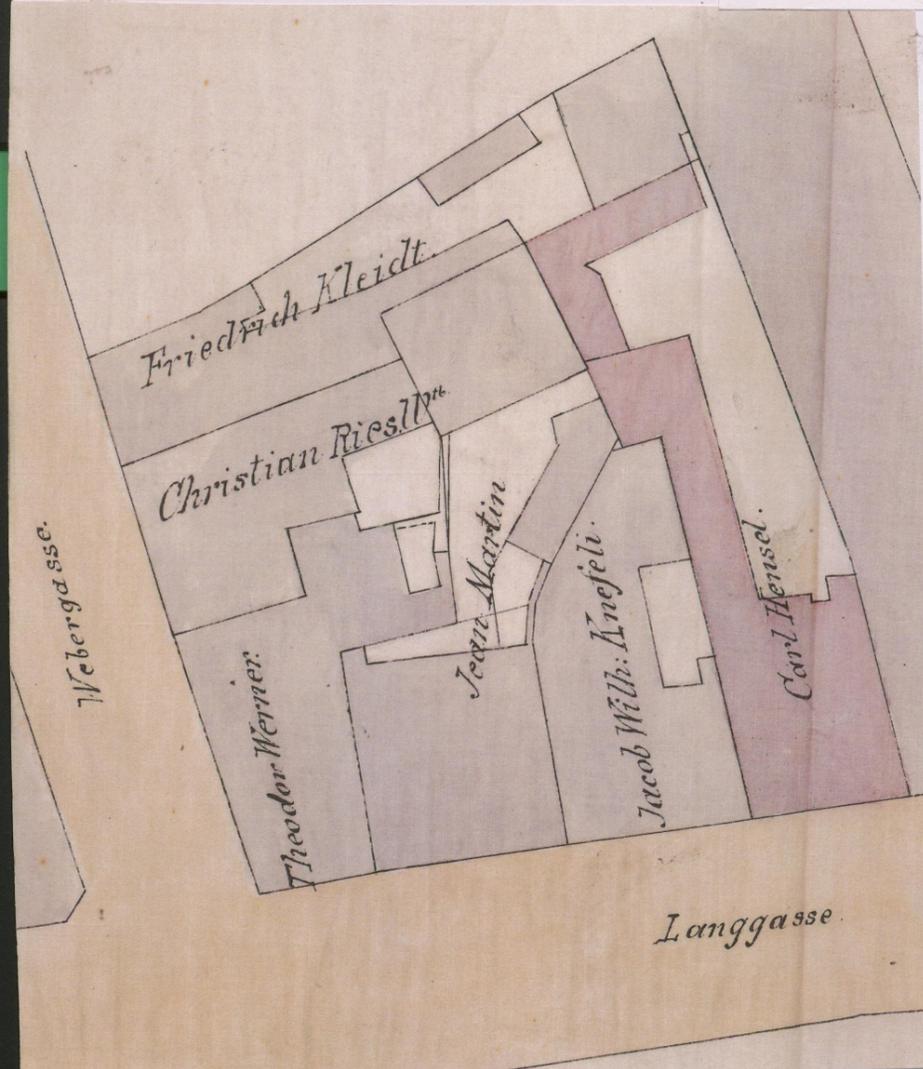
eine zum Dekorativen neigende Verbindung ein, wobei Motive der Spätgotik wie das Filament der feinen und vorhangartig über die Fassade gelegten Dekorationen mit ihrer eleganten Linienführung die Erker- und sonstigen Architektur motive integrierte. Durch diese originelle Gestaltungsweise, die auch in den repräsentativen Innenräumen eine adäquate und aufwändige Fortsetzung fand, erhielt der Entwurf eine besondere, beinahe exotische Stimmung, die im Bau von Geschäftshäusern eigentlich nicht alltäglich war.

Die nachfolgenden Blätter zeigen Plan-
darstellungen des Hauses Langgasse 37
von Paul Alfred Jacobi in Grundrissen
und Gebäudeschnitten mit Datum vom
27. Sept. 1898, die dem Zentralarchiv
des Tiefbauamtes der LH Wiesbaden
entnommen sind.

Im Gegensatz zu dem alten Baubestand,
dargestellt auf dem Lageplan von 1885
mit der zwischen den umliegenden Par-
zellen eingegengten und kaum sinnvoll
verwertbaren Grundstückssituation,
fand Paul Alfred Jacobi mit seinem
grosszügigen, die gesamte Breite nutz-
enden Entwurf zu einer eindeutigen
Lösung, welche das Augenmerk nicht
allein auf die Fassade lenkte, sondern
auch der Gestaltung der Innenräume
besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Indem er neben den Wandapplikation-
en, die der reichlichen Verwendung des
gotisierenden Stabwerks geschuldet
sind (vgl. das nicht mehr vorhandene
Interieur der Firma Malepartus), schuf
er ungeachtet der schmalen Parzelle
einen durch ein Glasdach erhellten
Lichthof mit seitlichen Galerien, der
reizvolle Raumfolgen entstehen liess.

Lageplan des Anwesens von
Verlagsbuchhändler Carl Hensel
Langgasse 37 im Jahr 1885, Zentralarchiv
des Tiefbauamtes der LH Wiesbaden



Plandarstellungen und
Gebäudeschnitte des Hauses
Langgasse 37 von Paul
Alfred Jacobi, 27. Sept. 1898,
Zentralarchiv des
Tiefbauamtes der LH
Wiesbaden



Das Anwesen wurde nach 1900 von der
in Frankfurt ansässigen Weingross-
handlung „Malepartus“ gepachtet, die
ihren Hauptsitz in der Bockenheimer
Landstrasse, einer bis zum Krieg
repräsentativen und klangvollen Adresse
hatte.

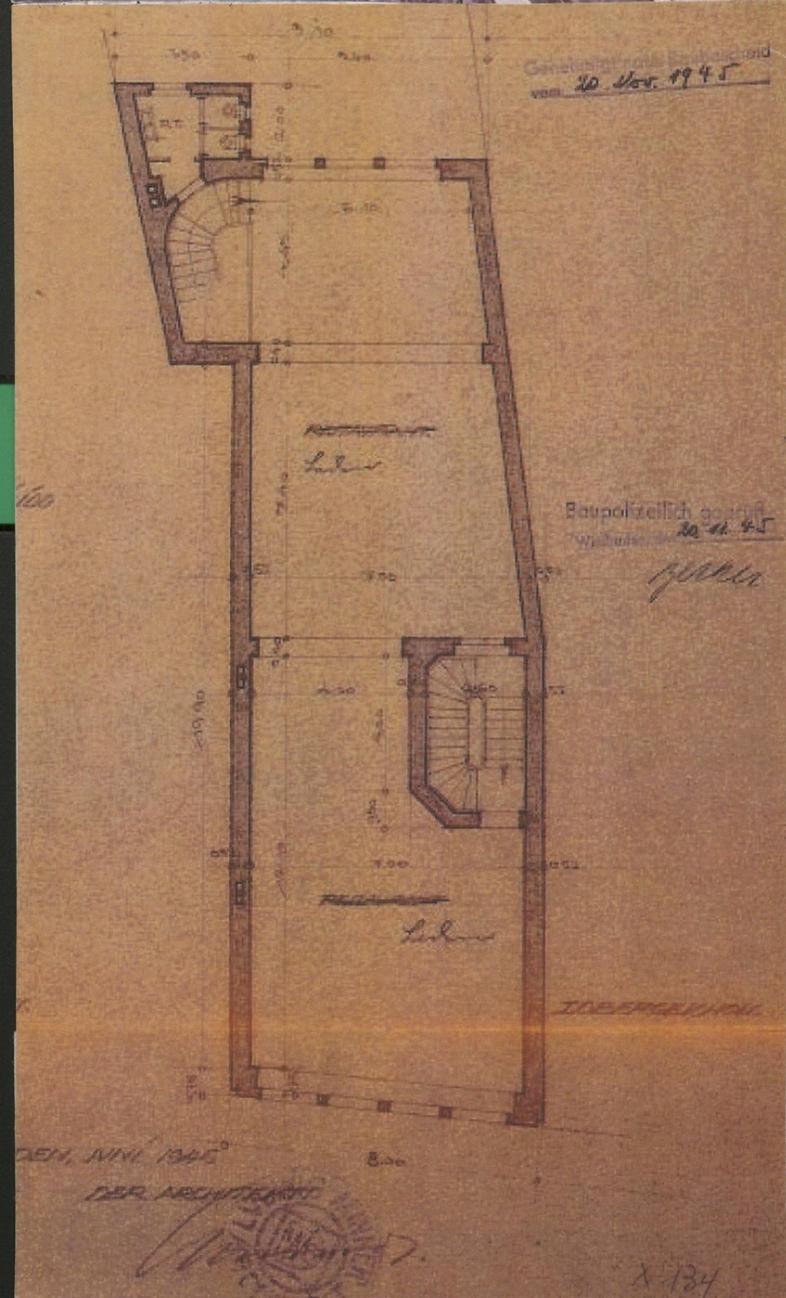
Um 1905 gelangte das Anwesen an den
Kaufmann Paul Käthner, der zur
besseren Nutzung des im Erd- und
Obergeschoss angesiedelten Lingerie-
geschäftes für dessen Inhaber Georg
Hofmann Antrag auf bauliche Verän-
derungen im Eingangsbereich stellte, der
wegen der angeführten Sicherheitsbe-
denken nach Ansicht der Polizeidirek-
tion nicht genehmigungsfähig war.

GEORG HOFMANN
43 Langgasse WIESBADEN Langgasse 43
Ausstattungs- und Wäsche-Geschäft:
Strumpfwaren — Trikotagen.
Spezialität in Hemden und Flanell-Wäsche.
Anfertigung nach Maass: Feste Preise.
Normal-Hemden, Jacken und Beinkleider für Herren und Damen.
Niederlage von BANK's Ventilations-Hemden und Hemdenstoffen.
Cmisaeria especial. Chemiserie. Lingerie.
Hosiery and underclothing and shirts on stock and made to order.

Hierbei handelte sich um die Frage der
Erschliessung der verschiedenen
Nutzungsebenen - ein Thema, das auch
bei den aktuellen Umplanungen zu
lösen sein wird.

Im Zusammenhang mit den gravieren-
den Zerstörungen des Quellenviertels
1944/ 45 wurde auch das Gebäude
Langgasse 37 erheblich beschädigt,
wobei die Konstruktion der Decken
Dank ihrer Ausführung in armiertem
Gussbeton weitgehend erhalten blieb,
während anlässlich der Erneuerungen
des in Mitleidenschaft gezogenen
Dachgeschosses die lädierte Front-
spitze mit ihrem neogotischen Staffe-
giebel und der dortigen Baudekoration
dem Wiederaufbau leider zum Opfer
fiel.

Strassenansicht und Innenräume des
ehemaligen Weinlokals Malepartus, Langgasse
37; Annonce der Frankfurter Weingross-
handlung Malepartus nach 1900



Die Erneuerung der im Krieg zerstörten Gebäude Langgasse 35, 37, 39 usw. gab mit der Einrichtung von Laubengängen bei den Nachbargebäuden Veranlassung, diese für Wiesbaden eigentlich untypische Form der Gestaltung auch bei dem Gebäude Langgasse 37 einzusetzen. Die von Architekt Ludwig Minner nach 1945 angestellten Planungsüberlegungen hatten die weitgehende Erhaltung des Gebäudes Langgasse 37 und des benachbarten, teilzerstörten Eckhauses Bärenstrasse 7 vorgesehen, dessen noch vorhandener Erker mit dem gegenüberliegenden Gebäude Bärenstrasse 8 im Sinne des Entwurfes von 1891/92 die heute fehlende Eindeutigkeit vermittelt hätte.

Mit der Neubebauung der Webergasse und der angrenzenden Bereiche nach den Plänen der Architekten Rudolf Dörr und Klaus Gehrmann wurde diesem Gedanken nicht Rechnung getragen und die architektonischen Verhältnisse des Hauses Langgasse 37 im Sinne der entstehenden Neubauten egalisiert. Das Erdgeschoss und das durch den Brand zerstörte Dachgeschoss mit dem ehemaligen Staffelgiebel wurden deshalb kurzerhand in die Neuplanung integriert, während das Eckhaus Bärenstrasse 7 eine neue Gestaltung erhielt.

Opfer der Flammen, die in dem reichen Holzwerk der Interieurs genügende Nahrung fanden, wurde auch das durch die Brandfahnen der Fenster beschädigte vorhangartige Dekor der Fenster, dessen gotisches Filament im Rahmen des Wiederaufbaues kaum wiederhergestellt werden konnte, da angesichts der weitgehenden Zerstörung der Umgebung und im Hinblick auf andere

Blick auf den Bereich der Webergasse mit den Neubauten von Architekt Rudolf Dörr 1954; hinter der Turmbekrönung des ehemaligen Hotels Continental das Gebäude Langgasse 37

Grundriss des Anwesens Langgasse 37 von Architekt Ludwig Minner als Wiederaufbau 1945, Zentralarchiv des Bauaufsichtsamtes der LH Wiesbaden

Planungen des Architekten Ludwig Minner für die Gebäude Bärenstrasse 7 und Langgasse 37 in den Jahren 1945 und 1949, Zentralarchiv des Bauaufsichtsamtes der LH Wiesbaden

Notwendigkeiten diese Verluste als irrelevant betrachtet wurden, zumal andere Aufgaben als die Bewahrung der Reste einer aus damaliger Sicht überholten Bauauffassung vordringlicher waren.

Nur der historischen Abbildung und dem Feld über der Ladenzone ist zu entnehmen, dass hier ursprünglich ein weiter Kielbogen die gesamte Front überspannte. Das erste Obergeschoss dagegen bewahrt wesentliche Teile seiner eindrucksvollen Gestaltqualität, die in dem mittleren, noch unversehrt erhaltenen Erker das Bogenmotiv der Erkerstruktur in den ornamentalen Linienfluss der Fensterdekoration integriert.

Im Zusammenhang mit der weitgehenden Zerstörung der Bärenstrasse, der alten Burgstrasse und der Webergasse bis zur Saalgasse wurden die Trümmerflächen zumeist mit Neubauten des einer alten Familie von Maurer- und Baumeistern entstammenden Architekten Rudolf Dörr (1902-1989) und seines Kollegen Klaus Gehrmann besetzt.

Als Apologet des Bauhauses und seiner Gestaltungsintentionen verfolgte insbesondere Rudolf Dörr bei der Neubebauung Prinzipien einer zurückhaltenden, neuen architektonischen Mittel diszipliniert einsetzenden Moderne wie die Schaffung neuer Blickbeziehungen und den radikalen Bruch mit historischen Achsen und Strassenfluchten da er meinte, naturbedingte ästhetische Erscheinungsformen wie Achsialität und Symmetrie wären wegen ihrer Affinität zu herrschaftlichen Strukturen überlebt.

Da diese Gedanken nach aller leidvollen Erfahrung mit dem Städtebau der Nachkriegszeit heute einem erneuten Wandel unterliegen, ist die Restituierung historischer Räume - und sei es nur durch suggestive Rückgewinnung ihres tradierten Bildes - ein Weg, den Substanzverlust und dessen unwiederbringlichen Gestaltwert zu mildern.

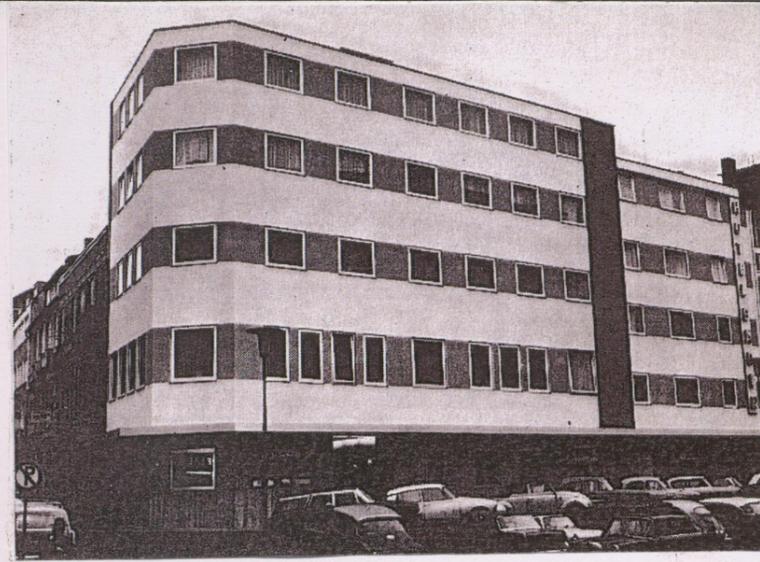
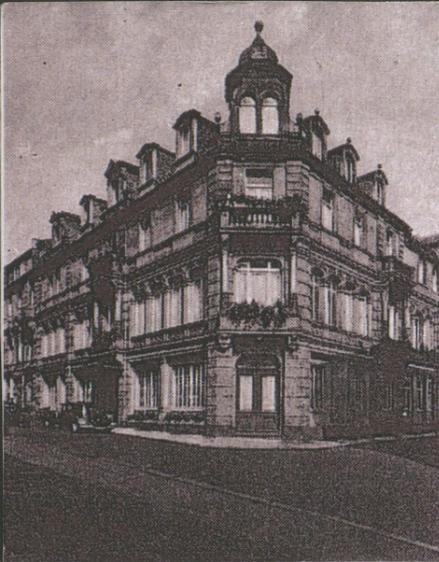


ischer Räume - und sei es nur durch suggestive Rückgewinnung ihres tradierten Bildes - ein Weg, den Substanzverlust und dessen unwiederbringlichen Gestaltwert zu mildern.

Während die Entwürfe von Rudolf Dörr eine elegante neuzeitliche Planung „aus einem Guss“ präsentieren, wird die gestalterische Gedankenlosigkeit anlässlich der Neubauten Bärenstrasse 1 und 7 besonders augenfällig. Das Eckhaus Bärenstrasse 8 hatte den Krieg relativ unbeschadet überstanden, während das gegenüberliegende



Das Gebäude Langgasse 37 und der Neubau Bärenstrasse 7 um 1968



Gebäude Bärenstrasse 7 kriegsbedingt in Mitleidenschaft gezogen war. Gleichwohl hatte Architekt Ludwig Minner als Vertreter der älteren Generation anlässlich der Planungen zum Wiederaufbau 1949 noch erwogen, die reizvolle Erkersituation zu erhalten, bis anlässlich der späteren Planungen Architekt Gehrman das Gebäude niedergelegen liess und

durch einen belanglosen Eckbau mit veränderten Geschosshöhen und konturloser Fassade ersetzte. Klaus Gehrman war auch beim Wiederaufbau des Eckhauses Bärenstrasse 1 beteiligt, dessen unproportioniertes Volumen Zeugnis für die weit verbreitete Hilflosigkeit vieler Architekten im Umgang mit tradierten Bausituationen ist.

Das Gebäude Bärenstrasse 1 um 1936 und der Neubau von Klaus Gehrman nach 1945

VI

Gedanken zur ästhetischen Rehabilitation des Gebäudes

Angesichts der vielfach deprimierenden Resultate des Bauens nach 1945, dem selbst bei notwendiger Straffung der architektonischen Syntax auch heute nur im Einzelfall das formale Niveau vorausgegangener Architekturepochen gelingt und mangels eigener Konzeptionen zu „minimalistischer“ Glätte und nichtsagender Konturlosigkeit neigt, wird das Verlangen nach der Rekonstruktion verlorener Bilder, so problematisch dies auch im Einzelfall sei, nur allzu verständlich.

Im Rahmen der notwendigen Erneuerungen des Gebäudes Langgasse 37 werden deshalb von der Bauherrschaft Überlegungen angestellt, die eine je nach Kostensituation teilweise oder

weitergehende Wiederherstellung der Fassade zum Gegenstand haben. Hierzu ist Folgendes zu sagen:

Zeichnerische Rekonstruktionen historischer Gebäude befassen sich zunächst mit der bildlichen Wiedergabe ihrer äusseren Erscheinung, die zugleich unabdingbare Grundlage jeder physischen Wiederherstellung ist. Das Bild eines Bauwerks im Stadtraum bestimmt sich jedoch nicht allein aus seiner sichtbaren äusseren Begrenzung, sondern ebenso aus der unterbewussten Erwartung nach Übereinstimmung eben dieses äusseren Bildes mit seinem Interieur.

Erfüllt die Fassade hierbei auch notwendige bauphysikalische Erfordernisse

und Zwecke, so bringt jedoch erst das eurythmische Zusammenspiel der Öffnungen innerhalb der Wandstruktur mit der Disposition und dem Dekor der Räume die komplexe Zielsetzung der architektonischen Ganzheit zur Erscheinung.

Erst die Kongruenz der räumlichen Qualität des Inneren mit dem äusseren Bild erfüllt damit denjenigen Anspruch, den die Architektur als „mater artium“ - als Mutter der Künste - an sich selber stellt.

Auch die Gestalt der Fassade wird damit Teil jener imaginären künstlerischen

Einheit von Innen und Aussen, die urbildhaft aus dem ästhetischen Wohlgefallen lebt und erst damit den Namen der Baukunst wirklich verdient.

Die zeichnerische Rekonstruktion nicht mehr oder nur noch teilweise im alten Bestand existierender Gebäude ist deshalb ein Unterfangen, das nur zu oft an die Grenzen des Machbaren stösst. Rekonstruktionen als Nachweis eines die Vergangenheit reflektierenden Bewusstseins beziehen ihre faszinierende Wirkung deshalb gleichermaßen aus der Lust am Zeichnen wie aus der Vergegenwärtigung des Gewesenen in gezeichneter Gestalt und beanspruchen eine eigene künstlerische Existenz.

Wie jeder Versuch zur Aufarbeitung geschichtlicher Ereignisse und Prozesse sind sie damit ein legitimes Mittel zur Erweiterung des eigenen Denkens im Austausch mit dem historischen Geschehen.

Gebäuderekonstruktionen sind deshalb keineswegs Verirrungen romantische Spekulation, sondern notwendiger Bestandteil der reflektierenden Beschäftigung mit der Geschichte und Anliegen der tatsachenorientierten Bauwissenschaft.

Angesichts des Verlustes sämtlicher Hochbauakten ist die Rekonstruktion des Gebäudes Langgasse 37 nur möglich über vorhandene historische Photographien, vor allem jedoch über die verlässlichen Grössenangaben der einzelnen Gebäudeteile durch die zeichnerische Aufnahmen des Bestandes und ggf. die Angaben des städtischen Brandversicherungs- und des Liegenschaftskatasters im Hessischen Hauptstaatsarchiv, die viel zu selten genutzte Quellen zuverlässiger Bauforschung über das 19. Jahrhundert sind.

Ein weiterer Schritt zur Erlangung orthogonaler Ansichts- und Grundrissbilder erfolgt über die zeichnerische Evaluierung der nicht verzerrungsfreien Photographie, die bei einiger Genauigkeit mit geometrischer Hilfe detailgetreu zurückverwandelt werden kann und damit ein orthogonales Bild der Gebäudestruktur vermittelt.

Voraussetzung der hier lediglich in Kürze ausgeführten Vorgehensweise ist jedoch die sichere Kenntnis der Baugeschichte sowie der Grössen und Abmessungen historischer Bauformen und Profile und deren korrekter Lage im Gesamtgefüge des Gebäudes. Dieses Wissen war zur Bauzeit des Hauses noch unabdingbarer Bestandteil jeder Architekturausbildung.

Bezüglich der Planungen zu dem Gebäude Langgasse 37 sind die aus den nachfolgenden Zeichnungen ersichtlichen Massnahmen vorgesehen.

B. Brümmer
April 2018

VII

Archivalische und literarische Quellen

HHStA: Abt. 362/33, Bde. 4/206 und
25/43 (Schwarzer Bär);

HHStA: Abt. 408/16 desgl.;

StA Wi: Tractus - Risse von
Werkmeister

Eberhard Weber 1809 -1812;

Stadtplan von 1856;

Adressbücher der Jahrgänge 1858,
1863/64, 1867/68, 1871/72, 1876/77,
1887/88;

Zentralarchiv des Tiefbauamtes der LH
Wiesbaden: Bauakten Bärenstrasse 1,
3/5, 7, 2,4,6,8 sowie Langgasse 35, 37,
39;

Herrmann, Albert: Gräber berühmter
und im öffentlichen Leben bekannt
gewordener Personen auf den
Wiesbadener Friedhöfen, Wiesbaden
1928;

Wittek, Karl H.: Die Entwicklung des
Stahl -Hochbaues von den Anfängen
(1800) bis zum Dreigelenkbogen (1870),
Düsseldorf 1964;

Die Rolle des Eisens in der historischen
Architektur der ersten Hälfte des 19.
Jahrhunderts, Hrsg.: Deutsches
Nationalkomitee/Icomos, Symposium in
Bad Ems 1978/ Hannover 1979;

Die Rolle des Eisens in der historischen
Architektur der zweiten Hälfte des 19.
Jahrhunderts, Hrsg.: Deutsches
Nationalkomitee/ Icomos, Symposium in
Bad Ems 1981/Hannover 1982;

Strohmeyer, Klaus: Warenhäuser -
Geschichte, Blüte und Untergang im
Warenmeer, Berlin 1980;

Alt - Wiesbadener Gast - und Badhäuser
in: Nassauische Heimat, Beilage zur
Rheinischen Volkszeitung, Nr.17/1925;

Wiesbadener Kurier: 12. Juli 1954:
Neue Webergasse - Denkmal für
Bürgergeist und Handwerksfleiss;

Dörr, Rudolf: Wiederaufbau Kurviertel
Wies -baden - Rede zur Einweihung
der Oberen Webergasse am 12.Juli
1954;

Wiesbadener Tagblatt 14. Juli 1954: Die
neue Webergasse wurde elegante
Ladenstrasse;

Müller - Werth, Herbert: Geschichte und
Kommunalpolitik der Stadt Wiesbaden,
Wiesbaden 1963;

Wiesbadener Leben 11/1976: Ein Stück
Wiesbadener Geschichte - Vom Gasthof
„Zum Schwarzen Bären“ zum „Hotel
Bären“;

Struck, Wolf - Heino: Wiesbaden in der
Goethezeit, Wiesbaden 1979;

Ders.: Wiesbaden im Biedermeier,
Wiesbaden 1981;

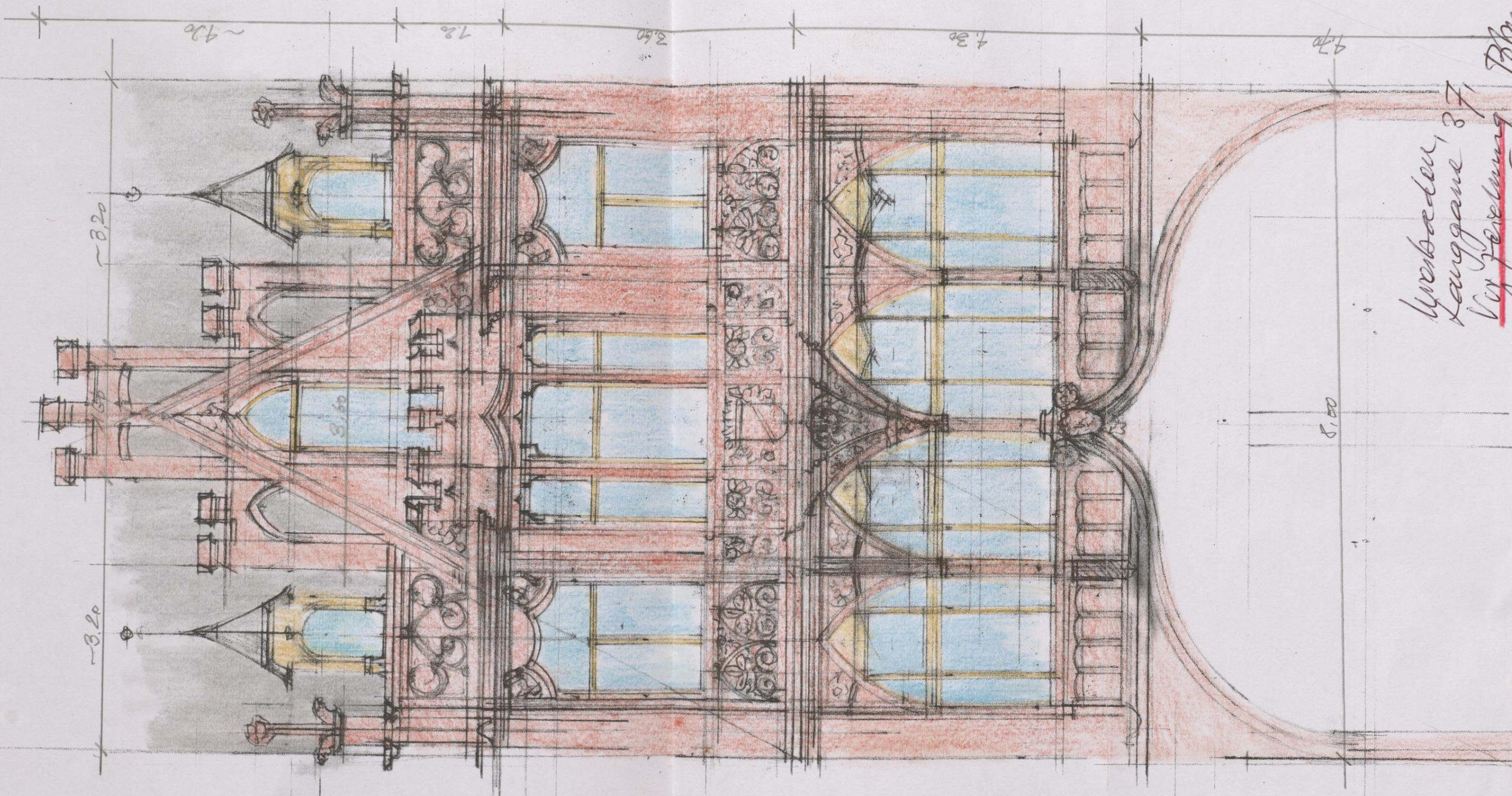
Ahnert, R./Krause K.H.: Typische
Baukonstruktionen von 1860 bis 1960
Bd. 1 u.Bd.2, Wiesbaden/Berlin 1989;

Hildebrand, Alexander: Das neue Kur -
und Quellenviertel als internationale
Visitenkarte - Neugestaltung von
Wiesbadens „Herzstück“ durch den
Baumeister Rudolf Dörr in:
Wiesbadener Leben 4/94;

Czysz, Walter: Vom Römerbad zur
Weltkurstadt - Geschichte der
Wiesbadener heißen Quellen und
Bäder, Wiesbaden 2000;

Denkmaltopographie BRD,
Kulturdenkmäler in Hessen - Wiesbaden
Bd. I,I Hrsg. Landesamt für
Denkmalpflege Hessen/Sigrid Russ,
Wiesbaden 2005;

Bubner, Berthold: Wiesbaden zwischen
„Burg“, „Sauerland“ und „Flecken.“
Ein Blick aus historischer Perspektive -
Zum Tag des offenen Denkmals am 13.
September 2009, Typoscript 2009;



Umbau, 27,
Kangga, 27,
Kerjasama
No. 110

27.11.18